

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießler

51. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbefehlgebühr. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 24. April 1913

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt, Verjammlungs-, Vergütungsinlerate usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. — Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 47

Des Himmelfahrtstags wegen erscheint Nr. 50 erst am 3. Mai und müssen die für die Zeit vom 30. April bis 2. Mai zu veröffentlichenden Bekanntmachungen usw. am 26. April früh in unsern Händen sein.

Aus dem Inhalte dieser Nummer:

- Artikel: Herr Wiederanders: Der Sechsmaschinenfachmann; Epistel eines Druckers.
- Das Buchgewerbe im Auslande: Belgien. — Frankreich. — Spanien. — Norwegen. — Rußland.
- Korrespondenzen: Halle a. S. — Leipzig (K.). — Leipzig (M. M.). — Nürnberg (M. S.). — Plauen i. V. — Prenzlau (E. W.). — Rebau i. B. — Stuttgart (Schr.). — Stuttgart. — Jöh.
- Rundschau: Gehilfenprüfungen. — Von der internationalen Buchgewerbeausstellung Leipzig 1914. — Eigenartige Geschäftsverteilung durch den „Zeitungsverlag“. — Die Lehrlingsabteilung im Verbands der Lithographen und Steindrucker. — Hemmung des technischen Fortschritts durch Unternehmer. — Der Metallarbeiterverband im Jahre 1912. — Ein Beitrag zur Hochschätzung der Geiben.

□ □ □ Herr Wiederanders □ □ □

Der Sechsmaschinenfachmann.

Seit der Reorganisation der „Zeitschrift“ sind in dem Organe der Prinzipale Anschauungen und Ideen entwickelt worden, die des Bitteren auch untrer Redaktion Veranlassung gaben, sich mehr als früher mit der andern Seite zu beschäftigen. Und die Art, in der das geschah, hat in den Kollegenkreisen lebhaften Anklang gefunden.

Die neue Redaktion der „Zeitschrift“ legt anscheinend großes Gewicht auf die Mitarbeit aus fachmännischen Kreisen, die sich aus Faktoren, Geschäftsführern usw. zusammensetzen. Vor kurzem hatte es einem solchen Fachmann der Artikel unfres Kollegen Lehmann angefallen, der untre Arbeitsweise und deren Folgen naturgetreu schilderte. Auf Grund jahrelanger Erfahrungen und Beobachtungen hat jener 22 Jahre „alte“ Fachmann nun geglaubt, nachzuweisen, woher alle diese Klagen über Rückgang der technischen Leistungsfähigkeit der Gehilfen stammen.

Diesem „alten Fachmann“, Herrn Wulf, reißt sich nun würdig ein zweiter an, ein Herr Wiederanders. Nicht das abgedrohte Gebiet des Rückganges der Leistungen, des unbrauchbaren Gehilfenmaterials, ist es, das dieser Fachmann behandelt, ihn reizt das aktuellere Thema der Sechsmaschinen. So lehnte er sich denn auf die Hofen und beglückte die Fachwelt mit einem längeren Artikel über die Monotypie, der den Zweck haben soll, „in tariflicher Beziehung Vorschläge zu bringen, die der Erwägung wert sein dürften“.

Die erste Hälfte des in zwei Teilen erschienenen Artikels ist ein Loblied auf die Monotypemaschine, wie es in einer Fachschrift bisher wohl noch nicht zutage gefördert worden ist. Die Firma Henry Garda wird der „Zeitschrift“ für die Unterstützung in der Reklame dankbar sein, und im nächsten „Monotypenanzeiger“ dürfte dieser Artikel des Herrn Wiederanders an erster Stelle stehen. Dort gebührt der Aufsatz eigentlich hin, denn mehr an Übertreibungen, Unrichtigkeiten, unbewiesenen Behauptungen hat sich das Hausorgan der Monotypie auch noch nicht geleistet.

Dah ein solcher Erguß von einem Fachmann, der für sich die größte Objektivität beansprucht, nicht nur in Gehilfenkreisen, sondern auch in den Reihen der Prinzipale Kopfschütteln und energischen Protest erregte, davon zeugt eine Zuschrift an das Prinzipalsorgan, in der ein Buchdruckerbesitzer es „im Interesse unfres Gewerbes für dringend erforderlich“ hält, daß dieser Artikel eine Erwiderung finde. Aus diesem „Brief an die Schriftleitung“ der „Zeitschrift“ spricht ein wirklicher Fachmann. In herzerfrischender Weise geht er mit dem Verfasser los und erteilt dem „Fachmann“ Wiederanders eine Wühur, die sich dieser wohl schwerlich hinter den Spiegel stecken wird, die am Schluß aber auch einen deutlichen Wink an die „Zeitschrift“-Redaktion enthält.

Im „Korr.“ ist der Fachmann Wiederanders und seine „Objektivität“ schon gebührend gekennzeichnet und besonders das technische Gebiet der Frage dabei berührt worden. Ich kam es mir daher ersparen, darauf nochmals einzugehen. Im übrigen bin ich nicht Monotypeseher und trotz meines Interesses an dieser Maschine nicht in der Lage, ein objektives Urteil in technischer Hinsicht zu fällen. Auch habe ich stets dem Grundsatzes gebuldigt, von Sachen, die ich nicht vollkommen verstehe, die Finger fortzulassen. Anders Herr Wiederanders,

Der zweite Teil seines Artikels ist es, der mich veranlaßt, mich mit Herrn Wiederanders zu befassen. Hier ist es ein Vorschlag, der den Fachmann W. in bestem Licht erstrahlen läßt. Er verlangt, mit dem alten System der Lehrlingsausbildung aufzuräumen, mehr Schwergewicht auf den Maschinensatz als auf den Handatz während der Lehrzeit zu legen, in den Fachschulen praktischen Maschinensehnerunterricht zu erteilen und mit der Ausbildung der Lehrlinge an den Sechsmaschinen bereits nach dem zweiten Lehrjahre zu beginnen; damit wäre die Möglichkeit geschaffen, „die teuren Maschinen auch entsprechend auszunutzen“. Mit diesen Thesen zeigt Herr W., daß seine Kenntnis des gewerblichen Lebens ebensoweit reicht wie die der Monotypie.

Herr W. scheint ein neues Lehrsystem eronnen zu haben, um die Lehrlinge schon nach zwei Jahren so weit befähigt zu sehen, daß sie die an der Monotypie vorkommenden Arbeiten zu verrichten in der Lage sind. Man vergegenwärtige sich nur einmal, was unter den heutigen Arbeitsverhältnissen selbst in größeren Druckereien die Lehrlinge nach zweijähriger Lehrzeit leisten, und dann stelle man die Anforderungen gegenüber, die an den Monotypeseher gestellt werden!

Gerade die Monotypie verlangt technisch auf hoher Stufe stehende Seher. Während an den Zeilengießmaschinen in der Regel glatter und einfach gemischter Satz fabriziert wird, ist das Arbeitsgebiet der Monotypie der wissenschaftliche, der gemischte Satz, Katalog- und Tabellenatz. Es ist fast ungläublich, was auf der Monotypie hergestellt wird. Während man im Sandhase bei solchen Arbeiten steht, was man sieht, muß der Monotypeseher die Einteilung und dergleichen im Kopfe haben. Nimmt man dazu noch die „guten“ Manuskripte, so kann man es begreifen, daß ein großer Teil der Monotypeseher nach einiger Zeit dieser Maschine balet sagt und umkattelt. Und dafür sollen nun Lehrlinge nach Vollendung des zweiten Lehrjahrs geeignet sein? Man sorge erst einmal, daß innerhalb der vierjährigen Lehrzeit die Zungen zu tüchtigen und korrekten Werksehern, zu slossenen Katalog- und Tabellensehern werden, damit sie auch im Handatz ihr Auskommen finden können und beim Abergange zur Sechsmaschine auch dort ihren Mann stehen!

Geradezu an groben Anflug grenzt die Forderung, die noch in der Entwicklung begriffenen Lehrlinge nach zweijähriger Lehre an die Maschine zu setzen. Das Arbeiten an der Monotypie ist genau so, ich möchte fast sagen noch anstrengender als an andern Systemen. Tagelohn tagaus nur die Kaviatur, das Manuskript und die mit Zahlen besetzte Trommel vor sich . . . ich werde mein Lebtage nicht Monotypeseher!

Bekannt ist auch die Klagen der Monotypekollegen über den Papierkauf, über die schlechte Luft (der Kompressor steht meist im Sechsmaschinenraum) und über die Staubentwicklung beim Entweichen der Luft nach dem Taufenanschlag. Eine solche Arbeitsweise mußte man dem Lehrlinge zu! Aber der Zweck ist ja: „Die Möglichkeit zu schaffen, die teuren Maschinen auch entsprechend auszunutzen.“

Nun will Herr W. in den Fachschulen Maschinensehnerunterricht erteilt sehen. Dazu gehören aber auch Maschinen und noch einiges mehr, und das kostet Geld. Bei der Abneigung der meisten Prinzipale, selbst Maschinenseher anzulernen, dürfte der Plan wohl schwer Anklang finden. Aber abgesehen davon, sollte doch dem „Fachmann“ W. bekannt sein, daß das Urteil der Prinzipale, die Fachschulen zu verwalten, dahin geht, die Lehrlinge seien dort schon mit zu viel Ballast beladen — eine Ansicht, die auch der Prinzipal M., der im Schlußabschnitte lißt, dem „Fachmann“ W. in seiner Erweiterung in der „Zeitschrift“ kund tut.

Und nun der Clou: Die Leistungen im gewissen Belde (6400 Buchstaben) sind zu niedrig und der 10000-Buchstabenpreis ist zu hoch! Zu dieser Überzeugung ist der Fachmann W. „auf Grund meiner Erfahrungen im Berechnen“ in seinem Monotypebetriebe gekommen. Herr W. hat also praktisch an der Monotypie noch gar nicht gearbeitet — ist auch für einen Geschäftsführer nicht notwendig — denn seine Erfahrungen in diesem Punkte beruhen darauf: Die Berechner haben mehr als das Minimum verdient, und zwar etwa 10 Mk. pro Woche (52 bis 54 Mk. Lohn) darüber. Ein solch großer Unterschied sei im Sandhase zwischen Berechnern und Gehilfensehern vorhanden gewesen. Diese Tatsache erhärtet er durch sein eigenes Zeugnis: er hat in seiner Gehilfenzeit als „Berechnender“ so viel über Minimum nicht verdient. Nun,

das hat ihm weiter nicht geschadet, deswegen hat er doch heute eine leitende Stelle inne.

Es ist ja möglich, lißt über die Leistungsfrage mit diesem „Fachmann“ zu unterhalten; aber ich will ihm „in tariflicher Beziehung einen Vorschlag machen, der der Erwägung wert sein dürfte“: Herr Wiederanders möge sich als Monotypeseher verbinden, und die von ihm erteilten Leistungen sollen in tariflicher Beziehung verwertet werden!

Da Herr W. der Ansicht ist, daß die Leistungsfähigkeit der Monotypie „noch ganz wesentlich erhöht“ werden kann durch Einschaltung von zehn Ligaturen, so soll ihm auch dieser „Spezial“ zuteil werden, oder er kann auch sein Logotypenstiftchen verwenden. Nach den Berechnungen des Herrn W. beträgt die Steigerung der Leistung unter solchen Umständen nicht weniger als 12 $\frac{1}{2}$ Proz. Auch die Fußzeit an der Monotypie, die den Sehern „bis zum Schluß recht langweilig“ wird, wenn sie sich nicht recht gut dabei unterhalten können“, soll ihm erlassen werden, denn sie ist „eine höchst überflüssige Spesenvermehrung, die bei neun Lastern pro Jahr etwa 1200 Mk. beträgt“ und die Leistungsfähigkeit derselben um 10 000 000 Buchstaben im Jahre beeinflußt.

Der Vorschlag ist zwar nicht neu — im „Korr.“ wurde er vor längerer Zeit schon einmal gemacht — anständig eines gleichen Falles —, aber doch angebracht und sehr geeignet, Mißverständnisse und falsche Urteile aus der Welt zu schaffen. Die Monotypeseher würden Herrn W. für seine Unterstützung jedenfalls sehr dankbar sein. Wie denken Sie darüber, Herr Wiederanders? Doch nicht etwa: Das ist doch ganz was anders!

Es ließe sich über den Artikel und die darin verkappten „Objektivitäten“ noch vieles sagen, wenn solche Auslassungen von unferntester, fachmännischer Seite gemacht worden wären, und deshalb kann man wohl die Akten über Herrn Wiederanders vorläufig schließen. Sollte ihn aber sein Schriftstellerdrang nicht ruhen lassen und er mit gleicher „Objektivität“ die Dinge im Gewerbe auf den Kopf zu stellen versuchen, wie in seinem Monotypereklameartikel, dann kommt es noch anders! Argos.

Epistel eines Druckers.

Den Auslassungen des Herrn Wiederanders in den Nummern 26 und 27 der „Zeitschrift“ muß nicht nur von Seiten der Monotypeseher, sondern auch von der der Drucker resp. Maschinenmeister entgegengetreten werden, weil einzelne Gedanken darin auf einer total falschen Auffassung und technischen Unkenntnis beruhen, soweit die Qualität des Monotypesatzes und die Behandlung desselben durch den Drucker in der Presse in Frage kommen.

Mir ist es darum zu tun, eifens den Kollegen rth-, der in kurzen Sätzen andeutete, daß der Drucker eine andre Meinung hat als Herr Wiederanders, zu unterstützen und seine Andeutungen prägnanter zu gestalten, und zweitens, vom Standpunkte des Druckers aus, der doch mit dem Sechsmaschinensatz der Monotypie zu hantieren hat, in einzigem darzulegen, was wir dazu zu sagen haben. Wenn ich auch nicht das geringste Vertrauen habe, Herrn Wiederanders von meiner Auffassung überzeugen zu können, so aber die leise Hoffnung, daß Genannter auf Grund nachstehender praktischen Ergebnisse Gelegenheit nehmen wird, Recherchen anzustellen, inwieweit meine Behauptungen zu Recht bestehen und welche nicht. Denn daß Herr W. das schon gelesen hat, bezweifle ich sehr stark und überhaupt so lange, als er keine andern Beweise bringt als leere, von Vereinnahmung getragene Behauptungen, die nur auf per Distanz gemachte Beobachtungen gestützt sein können. Zunächst besteht eine ganz gewaltige Überschätzung des Monotypesatzes schon darin, wenn er schreibt, daß die Qualität des Monotypematerials „hart an die des Komplettgusses grenze“. Demgegenüber möchte ich feststellen, daß es mir in meiner Praxis vor die Augen gekommen ist, und zwar in einer bekannten großen Leipziger Firma, daß Gedächtnis in seinen längsten Zeilenausgängen beim Abziehen der ersten Zurichtung schiefgedrückt resp. gebogen wurde, und nur deshalb, weil diese Ausgänge momentan, da noch ohne Zurichtung, einen größeren Druck auszuhalten hatten, trotzdem die Druckspannung der Zurichtung keine stärkere war als wie sie gebräuchlich und beim Komplettguss, ohne solche Schäden zu hinterlassen, angewandt wurde. Wenn es nun auch selbstverständlich ist, daß ein solcher Umstand dem einzelnen nicht zweimal passiert, er wird eben seine Zurichtung bei diesem Material um ein bedeutendes leichter abziehen müssen, so liegt aber gerade in dieser letzteren Notwendigkeit der Beweis: die Widerstandsfähigkeit des

Komplettgusses ist eine bedeutend größere. Und weiter, wie ist es denn dann, wenn ein Band oder ein Knoten im Papiere mit über die Schrift geht — das kann ja selbst dem passieren, der den „sarrischen Bedingungen genügt“ —, da wird in den meisten Fällen die Monotypedschrift „hinüber“ sein und der Seher in nicht zu kurzer Zeit sich möglicherweise tun müssen, während ein solches Malheur beim Komplettguss überhaupt fast heins ist, wenn nicht gerade ungünstigerweise die Naht mit durchgegangen ist. Mit einigem Aufsehen der Zurückung und wenigem „Nachbessern“ ist der Schaden in kurzer Zeit geheilt. Aber auch bei der Revision ist es zu bemerken, daß die Buchstaben beim geringsten stärkeren Anstöße durch die Abrie durchstochen werden oder abbrechen. Es sind dem Herrr Wiederanders solche Mängel dieser Scharf vielleicht nicht bekannt, was ja auch nicht zu vernünftigen ist, denn er, der direkt an der Maschine nichts zu tun hat, erlebt es nicht, und die es erleben, meine engeren Berufskollegen, werden es ihm aus naheliegenden Gründen nicht auf die Nase binden. Aber dann soll man auch nicht so flehgewiß behaupten, daß die Monotypedschrift grenzt hart an die des Komplettgusses“. Nun kann vielleicht entgegenet werden, „dann verwendete die Firma kein gutes Bleimaterial“, dem muß ich entgegenhalten, daß diese Schrift, vom Seher in den Kästen abgelesen, ebenso lange noch zum Drucke verwendet wurde, wie ich es anderswo auch fand. Nein, etwas andres ist es; die Widerstandsfähigkeit des Materials blieb sich überall gleich, sie war aber viel geringer als die des Komplettgusses. Und nun noch etwas andres ist der Druck selbst. Im voraus will ich gleich bemerken, daß von 100 meiner Kollegen 90 alles andre lieber drucken als Formen mit ausschließlich Monotypedruck. Die übrigen zehn allerdings dürften dann als solche zu erkennen sein, die ab und zu einmal eine Form drucken und den „Schmerz“ wieder vergessen, oder als solche, die auf Grund absolut gut und ruhig gehender Maschinen mit festem Boden keine Widerwärtigkeiten zu erwarten haben. Wenn ein Kollege mit Maschinenmaterial zu tun hat, das selbst beim Komplettguss ein „Spieken“ begünstigt, dann braucht er, das wage ich ganz entschieden zu behaupten, gar nicht erst solche Monotypedruckformen einzusetzen, denn er kommt nicht vorwärts. Und was solche Kollegen noch zu tun haben, ja tun müssen, bei solchen Formen in einwandfreieren Maschinen, soll nachstehendes erläutern. Herr Faktor W. schreibt in seiner bayrischen Gemütsruhe, das Regen der Druckformen unter Öl vor dem Drucke wäre ganz überflüssig, wenn nur die Drucker mit mehr Akkuratess die Formen schleifen würden. Demgegenüber muß ich mir schon anmaßen, zu schreiben, daß Herr Wiederanders von der Behandlung des Monotypedruckes durch den Drucker und in der Presse absolut nichts versteht oder abschließlich die Notwendigkeit solcher Maßnahmen überflüssig.

Denn es ist ein Hauptfordernis bei allen Maschinenarbeiten, im besondern aber bei dem der Monotype, das akkurate Formenschleifen ist. Das weiß jeder nur halbwegs gute Drucker. Da wird nach nur guten Stegen und bestem Schließzeuge gesucht und zur Vorfrage schon im voraus mit Kartonspaneinlagen in die Stege usw. gearbeitet, damit vom Anfang an „alles klappert“. Aber auch andre Leute als „einfache Buchdruckergehilfen“ sind davon überzeugt, daß selbst ein solches Schleifen nicht das Spieken des Monotypedruckes verhindern kann. Und was sagt Herr W. dazu, wenn einer seiner Ständeskollegen in Leipzig beim Aufstauchen der Monotype nach einigen Wochen drauf und dran war und auf Mittel und Wege sann, um das „Spieken“ zu verhindern und dann zuletzt eine harzähnliche Paste zu dem Zwecke, das Ausschlußmaterial am Fundamente festzuhalten, in den Handel brachte? Und was sagt er dazu, daß derselbe Ständeskollege des Herrn W. bei Vergebung von Druckerarbeiten an kleinere Offizinen — er selber war in einer der größten tätig — dieselbe Paste gleich mit der Form nützlichste und in einem mir bekannten Falle selber ausricht, um die Geßliten mit dem Mittel und seiner Anwendung vertraut zu machen? Und weiter hatte ich Gelegenheit, von einem andern Faktor zu hören, wie er uns den Rat gab — weil kein Fortkommen war, und er selber sah, wie wir uns mit dem „Spieken“ quälten —: „Nehmen Sie doch bei der nächsten Form einmal mit Schmieröl angerührten Teigrin“, d. h. er gab uns den Rat, wir sollten anstatt die Formen mit dem mit Wasser angerührten Teigrin zu bestreichen, mit Schmieröl angerührten Teigrin verwenden, das verhindere das Trockenwerden und erhalte doch die Klebfähigkeit. Und dies alles wurde uns nur geraten von Ständeskollegen des Herrn W., um uns in unserer geringen Gewissenhaftigkeit beim Formenschleifen zu unterstützen? Wer da behauptet, der Drucker mache sich diese Arbeit nur, um eine andre (Formenschleifen) mit „weniger Akkuratess“ behandeln zu können, bei dem hört jede Diskussion über diese Frage auf. Und nun die Zurückung des Monotypedruckes. Wer hier nicht von Anfang an mit „Akkuratess“ und Sauberkeit an die Herstellung einer gleichmäßigen, vor allen Dingen leichten „Schärfung“ geht, der ist in solchem Falle und auch beim Formenschleifen „gleich früh verkauft“, wie hier der ortsübliche Ausdruck lautet. Und ich erinnere mich noch gut der „Tage der Rosen“, wo ich und meine Kollegen mit Gummi und Bogen Seidenpapiers hantierten, um durch Überhängen — des einen oder des andern — über die vollendeten Zurückungen einen weichen, ruhigen Druck zu erzielen, um die Möglichkeit des „Spiebens“ trotz der Anwendung aller schon vorerwähnten Mittel auch noch dadurch zu begegnen. Jetzt brauche ich es nicht mehr, da der Komplettguss solche Anforderungen nicht stellt. Und nun das Drucken selbst! Waren so unter Berücksichtigung aller dieser Vorichtsmaßregeln die Aufstellungen „spieberein“, dann waren wir froh. Gal Herr Wiederanders, da ist es mit dem Komplettgusse doch „etwas anders“. Selbst beim weniger akkuraten Zurücken und

ohne „das Regen in Öl“ oder andern Klebstoffen, und ohne Kartenpaneinlagen in den Stegen — Arbeiten, wie sie eben der Schnellguss mitunter bedingt, getraue ich mir schon Aufstellungen in guter Höhe zu drucken und oft noch „spieberein“ als Monotypedruck, der mit allem Kartonspaneinlage und zugerechnet wurde. Und nun, Herr Wiederanders, wagen Sie angesichts solcher praktischen Ergebnisse immer noch zu behaupten, was Sie schreiben? Wenn Sie objektiv sein wollen, müssen Sie sagen — Nein! Und ich will Ihnen dann recht geben; wenn Sie schreiben, daß man auch vom Monotypedruck „fadellos“ drucken kann. Ja! kann — aber dann nur fadellos in allen Stücken, wenn alle von mir in Betracht gezogenen Nebenumstände berücksichtigt wurden. Und wenn Sie dann das auch noch als „hart an die Qualität des Komplettgusses“ heranreichend bezeichnen, dann, Herr Faktor Wiederanders, hört eben die Praxis auf und Ihre Theorie hat den Ruhm. Vieles wäre noch zu schreiben über zusammenzubrückenden alten und neuen Monotypedruck, der dem Drucker so viele „Annehmlichkeiten“ bietet, ich will es mir schenken — es dürfte genügen. Aber, daß dem Monotypedruck von Seiten der Drucker kein „hohes Lob“ gelungen wird, wird vielen einleuchten, wenn gleich es nichts hilft, daß man darüber klagt. Im allgemeinen hat auch der andre Maschinenfabrik keine Mühen. Aber das eine steht fest, der Monotypedruck erfordert eine bedeutend erhöhte Aufmerksamkeit als jeder andre. Aber es war der Zweck dieser Zeilen, öffentlich zu sagen, was ein Drucker vom Monotypedruck und von Herrn Wiederanders Auffassung hält. Vielleicht können diese Ausführungen dazu beitragen, die Prinzipalität nicht allzusehr vom schiefen Urteile des Herrn W. beeinflussen zu lassen. Im übrigen siehe sich auch noch darüber schreiben, was der Maschinenfabrik überhaupt noch für eine Rolle, und zwar im Kapitel „Rückgang und Zurückhaltung der Leistung“, spielt. Denn während der durch jahrelange Erfahrung bis aufs höchste ausgebaute Komplettguss uns in unserer Arbeit früher entgegenkam, erfordert der jetzt zu verarbeitende Maschinenfabrik im allgemeinen eine drucktechnische Behandlung von unserer Seite, die bedeutend mehr Zeit in Anspruch nimmt und vom Prinzipal als das gekennzeichnet wird, wie ich es schon nannte — passiv Resistenz.

Leipzig.

Albert Lohmann.

Das Buchgewerbe im Auslande

Belgien. Die Buchdrucker Brüssels, die früher beschloffen hatten, sich nicht an Generallistungen zu beteiligen, haben diesen Beschluß nach vierjähriger Pölligkeit aufgehoben und sind gleichfalls in drei Streik eingetreten. Infolge dessen konnten die meisten Zeitungen der Hauptstadt nicht erscheinen. Auch im Organe der sozialdemokratischen Partei „Le Peuple“ ruht die Arbeit; das Blatt wird durch ein kleines Streikbuletin ersetzt.

Frankreich. Aber vier Monate sind bereits vorüber, seit die Pariser Bewegung ihren Anfang nahm und immer sind noch Streikende in solcher Zahl vorhanden, daß vor Zugang nach dem Seihabel nicht genug gewarnt werden kann; übrigens sind nach wie vor die Unterstufungszweige für Jurelende außer Kraft. Bei den sozialen Kämpfen ums tägliche Brot und um ein bißchen „bien être“ werden die Opfer, gleich den Kriegen mit den modernen Mordwaffen, immer zahlreicher. Unsere Pariser Kollegen mühen, um ihre 90 Cent. nach Hause zu bringen und den Kunststunden für verallgemeinert, fähig in die Tasche greifen. Bekanntlich kam es gar nicht zu einem allgemeinen Ausstände, sondern die Tausende und Abertausende werden von der Reservearmee der zur Arbeitslosigkeit Verurteilten aufgezehrt. Es ist das Bild, das jede Großstadt bietet. Wir berichteten einigemal von der Verlängerung der Unterstufungen, ewig konnte das ja nicht fortgehen und so mußte das Sektionskomitee wohl oder übel ein Salt bieten. Ein Teil der Arbeitslosen ist nun damit gar nicht zufrieden, er verachtet nicht, in den „Mitteilungen“ der Sektion mit dem Schlimmsten zu drohen; der Hunger treibe ihn dazu. Eine „kommliche Widerstandsklasse“ nennt er die Sektion, die im Februar ihren Kasernenbestand um 4000 Fr. erhöhte. Doch das Komitee bleibt fest, es will das Statut aufs strengste beachten und die Lage sei so, daß man gerüstet sein muß, jeder Centime müsse gezogen werden.

Nun, so ganz unrecht hat das Komitee nicht, dem günstigen Februarabchluß folgte der März mit einem Defizite von 24204,15 Fr. Die Einnahmen beliefen sich, einschließlich eines Zuschusses von 15000 Fr. seitens der Zentralkasse, auf 28423,95, denen 52628,10 an Ausgaben gegenüberstehen, so daß das Sektionsvermögen in vier Wochen von 178440,73 auf 154236,58 Fr. fiel. Im ersten Quartale 1913 kostete der Zeitstreik der Zentralkasse allein 53694,70 Fr. Für dieses Quartal wird denn auch bereits vom Zentralkassierer ein Defizit angehängt, wogegen der eben veröffentlichte Abschluß über das vierte Quartal 1912 noch recht günstig zu nennen ist. Der Arbeitsmarkt hatte etwas angezogen, gegen das dritte Quartal waren 2000 Fr. Reisezufschüsse, 6000 Fr. Arbeitslosenunterstützung und 1200 Fr. Krankenunterstützung weniger verausgabt worden. Obgegen ist die Streikunterstützung um 36556,95 Fr. gestiegen. Trotzdem konnte das Jahr 1912 als ein günstiges bezeichnet werden in bezug auf Arbeitslosigkeit und Streik, den man verzeichnete an Arbeitslosenunterstützung 1911: 64294,35, 1912: 47113,85 Fr.; Krankenunterstützung 1911: 61795,10, 1912: 77440,75 Fr.; Sterbegegendunterstützung 1911: 9600, 1912: 8375 Fr.

Die Ruhe in der Provinz, der in erster Linie der Rückgang von Streikausgaben zuguzurechnen ist, hat sich auch im ersten Quartal erhalten. Diese feierliche Stille wird zurzeit nur durch den in Versailles ausgebrochenen Generalliststreik unterbrochen. Die Zuständigen verlangen das frühere Pariser Minimum von 7,20, anstatt ihre jetzigen 6,50 Fr. Also Unbequemlichkeit kann man ihnen nicht vorwerfen. Die Haltung der Streikenden ist musterhaft und die Teilnahme eine allgemeine. — Wegen einer Lappalie im kleinen Tourcoing, in dem sich die Kollegen einer Druckerei weigerten, fremden Maschinenfabrik zu verarbeiten, wäre es bald zur Aussperrung im benachbarten Lille gekommen. Der in Frage kommende Prinzipal verklagte elf Geßliten zu je 500 Fr. Schadenersatz, doch man einigte sich dann und an einem bestimmten Tage sollte die Arbeit wieder aufgenommen werden, natürlich dachte niemand — außer dem Prinzipale — daran, jetzt eine Stunde mehr gegen früher zu arbeiten. Auch die Kollegen des Prinzipals in Lille, die einpringen wollten, werden etwas erkaunt gewesen sein über diesen „Trieb“; man hatte über die Arbeitszeit nichts festgelegt, da niemand an eine Anderrung dachte. — Ein kleiner Krieg ist im Kriegsstempel der „Sungrau von Orleans“ in Orleans ausgebrochen. Der Besitzer ist ein Geßllicher und es kam zum Streik durch seine Vorliebe für Geld; es braucht nicht betont zu werden, daß die, die diese Farbe bekannten, die ersten Stiche machten und glaubten das Spiel zu gewinnen.

Für das laufende Jahr stehen noch folgende Tarifrevisionen bevor: Nancy, Dijon, Epinal, Châmbéry, Privas, Lille, Rennes, Armentières, Châteaubriant, die wohl etwas Abwechslung ins Bild bringen werden. Kollege Vinchon vom Zentralkomitee hat einen beachtenswerten Artikel ausgearbeitet über regionale Tarifbewegungen. Er teilt Frankreich in fünf Regionen ein. Die Tariferneuerungen einer ganzen Region sollen auf einmal stattfinden. Es wäre dazu eine Übergangsperiode von einigen Jahren nötig, die 1914 ablaufenden Tarife müßten sich ein bis zwei Jahre gedulden mit der Erneuerung, oder eine bestimmte Klausel einschließen, bis dann alle Tarife einer Region auf den gleichen Zeitpunkt verfallen. Kollege Vinchon glaubt in dieser Zentralkonferenz einen größeren Druck ausüben zu können, andererseits sollte man annehmen, die Prinzipale, die sich immer über die ungleiche Entlohnung ihrer Nachbarkasse und Orte aufregen, würden das ihre zu dieser Reform beitragen.

Im „Aorr.“ war in der letzten Zeit oft von den Sehmachinen die Rede und von dem Rückgang der Leistungen an denselben. Daß man von den Sehmachinen nicht übernatürliche Leistungen verlangen darf und kann, den Beweis liefern uns in der letzten Zeit die Sehmachinenfabriken. Das Abgabebiet für letztere wird jetzt etwas beschränkt, und so kann es vorkommen, daß sich zwei ins Sehege kommen. Monsieur Henry Garba, der Direktor der Monotype für Frankreich, Belgien und die Schweiz, hat in der letzten Nummer der „Mitteilungen“ der letzten Seite einen „offenen Brief“ gegen die „Eindringlinge“, in dem er nicht nur deren Angriffe gegen seine Maschinen abzuwehren sucht, sondern er denkt rücksichtslos alle ihre Schäden auf. Doch geben wir Monsieur Garba einmal einen Moment selbst das Wort: „Die interessierende Hauptfrage für einen Buchdruckerbesitzer ist, was eine Maschine normalerweise arbeitet und nicht, wie sie zusammengeleitet ist. Um dieses festzustellen, darf man nicht als Basis Ausnahmestellungen guter Seher, die unter Mithilfe günstiger Verhältnisse entstanden, annehmen, sondern man muß den Durchschnitt der Leistungen unter üblichen normalen Arbeitsverhältnissen ansehen“. Als Argument hierfür vergleicht der Schreiber die Stundenleistung eines Rennfahrers auf der Radrennbahn mit 50 km, damit sei aber doch nicht bewiesen, daß jeder Radfahrer (lies Maschinenfabrik) auf jedwelschem Boden (Manuskript, Diktatverhältnisse) das gleiche leisten könne. Dieser nicht schlechte Vergleich soll dazu dienen, die Rekordziffernreklame der Sehmachinenfabriken tiefer zu hängen, die Prinzipale bezahlen diese sowieso später teuer. Monsieur Garba ist nicht wählbar in seinem Urteil, er nennt das nicht mehr Reklame, sondern einfach „Schwindel“. Am Tabellenfabe der Linotype bleibt auch nicht viel Gutes übrig. Nebenbei sei bemerkt, daß dieser offene „Brief“ sage und schreibe 60 Seiten zählt, denkt man sich die Aufwendungen der Linotype über die Monotype dazu, so bildet das ein anschauliches Kapitel über die Leistungsmöglichkeiten an den Sehmachinen und die von Sachtechnikern aufgedeckten Rückgangsmöglichkeiten der Leistungen seitens der Maschinen!

Ohne daß man das als Pöllisch betrachtet, am wenigsten von Seiten der Prinzipale, hat das Zentralkomitee in einer seiner letzten Sitzungen eine geharnischte Profestresolution gegen die geplante Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit angenommen, und die gesamten Pariser Sektionen der Buch- und Papierindustrie hielten am 17. April ein großes Profestmeeting in gleicher Angelegenheit ab.

Die französische Prinzipalsorganisation hält ihre Generalversammlung am 3. Juli und folgende Tage in Toulouse ab. Die 15. Generalversammlung des Faktorens- und Korrektorenverbandes findet am 10., 11. und 12. Mai in Dijon statt.

Spanien. Eine kleine Gruppe unverzagter Kollegen in Madrid möchte den Verband endlich zu regem, neuem Leben erwecken. Ein projektiertes Kongreß sollte die Richtlinien vorschreiben. Doch mit den guten Absichten dieser wenigen Optimisten spielt das Schicksal. Als erstes Hemmnis erscheint eine geradezu bedenkliche Arbeitslosigkeit, die über das ganze Land verbreitet ist; es sind die Nachschänge zu den marokkanischen Besitzungen. Bekanntlich kann man in der Zeit industrieller Krisen keine Organisationen erbauen, das haben die willigen Kollegen auch schon eingesehen, und einzelne glauben, der Moment

den Verband neu erstehen zu lassen, sei verfrüht. Ein weiteres Hindernis ist der den spanischen Kollegen eigene Lokalkapitalismus; jede Provinz arbeitet für sich, nur keine Zentralisation. So wurde erst in letzter Zeit eine Föderation der graphischen Künfte in Barcelona begründet, ohne daß man sich mit Madrid verständigte, wofür Kollege Garcia Quejido, der Sekretär des Verbandes, sich abmüht, ein Programm für den „neuen Verband“ auszuarbeiten. Die gleiche Verfahrensweise läßt sich auch an den zahlreichen Verbandsorganen feststellen. Neben dem unscheinbaren Zentralorgan „Union Tipografica“, mit seinen vier Seiten, das alle — drei Monate erscheint, existieren noch in Madrid „El Obrero Grafico“ und „El Apostrofo“; eine „Arte de Imprimir“ besitzt Madrid, Barcelona, Saragossa und Sevilla; „El Obrero del Libro“ erscheint in Valencia. Diese Probe genügt von der Zersplitterung.

Wer sich alles zur Ausübung der „schwarzen Kunst“ berechtigt fühlt, geht aus einer Anzeige aus „L'Arte de Imprimir“ hervor, sie lautet: „In unserer Stadt herrscht große Arbeitslosigkeit, noch vermehrt durch die ständige Einführung der Schmalzmaschinen. Wir beschließen, einen neuen Tarif einzuführen, und aus diesem Grunde benachrichtigt das Komitee alle Arbeiterverbände, damit sich deren Mitglieder für den Moment vom Zugange nach der Region C fernhalten und keine Stellen in Druckereien annehmen.“ Die Mißstände im Betriebe durch das Fehlen geregelter Organisationen sind so grob, daß kürzlich sogar ein Prinzipal eine Broschüre herausgab, in der Arbeitgeber- und nehmerorganisationen gefordert werden. Ja, mehr noch, in genannter Broschüre sind ganze Kapitel der Frage der Tarifgemeinschaften gewidmet.

Norwegen. Wir stellten in der Nummer 41 über Norwegen mit, daß die Regierung im letzten Augenblick eingriff, um den Ausbruch eines Buchdruckerstreiks zu verhindern. Darüber herrschte in Arbeitgebervereinstellen, in denen die Scharfmacher den Ton angeben, große Enttäuschung. Ein gepfeifter Protest wurde vom Stapel gelassen, in der dieses Vorgehen der Regierung als einzig dastehend in der Geschichte Norwegens bezeichnet wurde. In allen bürgerlichen Tageszeitungen wurde dieser Protest mit etwa 50 Namensunterschriften veröffentlicht. Gleichzeitig beschloß man jedoch auch, den Buchdruckerbetriebern die Erlaubnis zu geben, die Arbeitszeit in ihren Betrieben von 54 auf 51 Stunden zu verkürzen. Nun begannen unter Vorherrschaft des Regierungsbevollmächtigten Falting am 1. April die Einigungsverhandlungen, die täglich, außer Sonntags, vor- und nachmittags fortgesetzt wurden und am 14. April abgebrochen wurden. Man hatte bei drei Punkten in den allgemeinen Bestimmungen keine Einigkeit erzielen können. Die drei Punkte betrafen die Lehrlingskassa, Kontrolluhr und die Beschäftigung von Inorganisierten. Als der Ministerpräsident die Mitteilung von dem Abbruch der Verhandlungen erhielt, legte er eine sofortige Sitzung des Gesamtkomitees an, die auch die Parteien zur Weiterverhandlung veranlaßte. Nun wurde Einigkeit über die Lehrlingskassa und die Kontrolluhr erzielt, während man sich über die Bestimmung betreffend die Inorganisierten nicht einigen konnte. Die Prinzipale bestanden darauf, daß diese Bestimmung in der Fassung angenommen werden sollte, wie sie zwischen dem Arbeitgeberverein und der Landesorganisation der Gewerkschaften bei anderer Gelegenheit vereinbart wurde. Die Bestimmung lautet: „Die Arbeitgeber können Arbeiter annehmen, beschäftigen und entlassen, gleichviel ob diese organisiert sind oder nicht. Blockade oder Streik darf nicht stattfinden, um jemand in eine oder aus einer Organisation zu zwingen.“ Die Gehilfen bestritten sich ihre Stellungnahme gegenüber Inorganisierten vor, und sie machten als letzten Ausweg den Vorschlag, einem Schiedsgericht die Entscheidung zu überlassen. Darauf gingen die Prinzipale nicht ein. Nach dem Statute des norwegischen Zentralverbandes lag nun die Entscheidung über Krieg und Frieden bei der Gehilfenschaft. Die daraufhin vorgenommene Abstimmung ergab die für einen Streik notwendige Dreiviertelmehrheit nicht. Für den Streik stimmten 1182, dagegen 703. In Kristiania waren 500 dafür und 300 dagegen.

Der Abbruch der Verhandlungen führte zu vorübergehender Arbeitsniederlegung in den Städten Bergen, Trondhjem, Fredrikstad, Kristiania, Tromsö und an noch verschiedenen kleineren Orten. Überall kam man jedoch der Wahrung des Zentralvorstandes nach und nahm die Arbeit wieder auf. An einigen Orten, wo die achttündige Arbeitszeit bereits bestand, hatten sich Prinzipale und Gehilfen bereits über die Höhe der Lohnzulage geeinigt.

Durch das Resultat der Abstimmung ist mithin der neue Tarif zur Annahme gekommen. Die norwegischen Buchdrucker haben also an Stelle der vielen lokalen Tarife nun einen Landestarif. Er tritt sofort in Kraft und hat eine Gültigkeitsdauer bis zum 31. März 1916. Soweit aus den acht skandinavischen Tageszeitungen zu ersehen ist, hat die Gehilfenschaft ganz respektable Verbesserungen erzielt. Die frühere neuntündige Arbeitszeit ist auf achteinhalb Stunden verkürzt worden. Die Nacharbeit darf nur sechs- bis sieben Stunden betragen. In den Städten Kristiania, Bergen, Trondhjem, Drammen, Stavanger, Notodden, Njukan beträgt das Minimum 29 Kr. (1 Kr. = 1,12 Mk.), gegen früher 25 und 26 Kr. pro Woche. Die über Minimum bezahlten Gehilfen erhalten bei einem Wochenlohn bis zu 34 Kr. eine Zulage von 2 Kr. Der Buchstabenkaufpreis ist von 43 auf 48 Kr. erhöht worden.

Aber den Maschinenkauf hatten bisher noch keine tariflichen Bestimmungen bestanden. Jetzt hat man das Verbot nachgeholt. Die Maschinenherren erhalten allerorts 33 1/2 Proz. Aufschlag auf die Handwerkerlöhne. Die Arbeitszeit ist eine achttündige bei Tag und eine sechs- bis siebenstündige bei Nacht. Als Leistungen sind festgesetzt für die Systeme Typograph, Monoline und Linotype bei 54 Buch-

staben in der Zeile: 4200, 5000 und 6000 Buchstaben pro Stunde; bei 33 Buchstaben in der Zeile 3300, 4000 und 5000 Buchstaben pro Stunde. Nach einjähriger Beschäftigung an der Maschine erhöhen sich die vorgeschriebenen Leistungen um 100 Buchstaben pro Stunde. Die Maschinenmeister haben für ordnungsgemäßen Druck Verantwortung zu tragen. Die Lehrlingskassa bestimmt: In der Secherei dürfen gehalten werden bei 1—3 Gehilfen 1 Lehrling, bei 4—6 bis zu 2, 7—9 bis zu 3, 10—13 bis zu 4, 14—17 bis zu 5, 18—21 bis zu 6, und für weitere 5 Gehilfen 1 Lehrling mehr. Im Maschinenfaele dürfen gehalten werden bei 1—2 Druckern 1 Lehrling, bei 3—5 bis zu 2, bei 6—8 bis zu 3 und für jede weitere 4 Drucker 1 Lehrling. Was die Kontrolluhr angeht, so lautet der Vorschlag der Prinzipale folgendermaßen: „Die Arbeiter dürfen sich nicht weigern, bei Anfang und Ende der Arbeit den Kontrollapparat zu benutzen.“ Der obliegende Vorschlag der Gehilfen lautet: „Die Verhandlungsführenden sind sich darüber einig, daß der Aufnahme von Bestimmungen über Kontrollapparat in das Arbeitsreglement organisatorisch kein Widerstand entgegenzusetzen ist.“

Wie aus dem mitgeteilten Resultate der Abstimmung hervorgeht, ist man nur ganz knapp einer Arbeitsniederlegung aus dem Wege gegangen. Die Inzufriedenheit mit dem Erreichten ist außerordentlich groß, und zwar — auf beiden Seiten, eine Begleitercheinung, die fast bei jeder Tarifbewegung zu beobachten ist. Die Zugeständnisse aber, die die Beauftragten der Gehilfenschaft einem außerordentlich zähen Gegner nach monatelangen Verhandlungen (dieselben begannen am 17. Januar) auf friedlichem Weg abgerungen haben, sind als sehr respektable zu bezeichnen. Die Vertreter der Gehilfen verdienen unbedingt den Dank ihrer Auftraggeber, werden aber wohl, wie dies meist üblich, nur das Gegenteil erleben.

Die Prinzipale hatten mit ihren Streikbrecherwerbungen im Ausland kein Glück. Vier Schweden, die sich die blockierte Druckerei von S. M. Bryde in Kristiania zu verschaffen gewußt hatte, reisten, nachdem sie über die Situation aufgeklärt waren, sofort wieder ab. In Kopenhagen hatte das radikale Tagblatt „Politikeren“ den verunglückten Versuch unternommen, Maschinenherren als Streikbrecher nach Norwegen zu vermitteln. Auch in Finnland und Deutschland hat man kein Glück beim Streikbrecherfang gehabt. Trotz Versprechung hoher Löhne (bis zu 50 Kronen pro Woche für Handwerker) hat sie ihre Probe bestanden, die internationale Solidarität der Buchdrucker.

Rußland. Nach zweimöchigem Zustand ist der gemeldete Konflikt beim Petersburger „Herold“ durch nur teilweise Bewilligung der gestellten Forderungen beigelegt worden. Besagte Druckerei steht wegen ihrer ewigen Konflikte und als Durchgangshaus auch bei ausländischen Kollegen in üblem Ruf. — In Moskau ist nun endlich Anfang März der „Moskauer Verein der Arbeiter der Druckkunst“ registriert worden. Die erste Generalversammlung des Vereins hat bereits stattgefunden. Seit dem 20. Juni 1910, an welchem Tage der letzte Verein, der Moskauer Verein der Bucharbeiter, geschlossen wurde, waren die Moskauer Bucharbeiter ohne jede Organisation. — Der Sekretär des „Professionellen Vereins der Arbeiter der graphischen Künfte“ in Odessa erucht die reisenden Kollegen, der großen Arbeitslosigkeit wegen Odessa zu meiden. „Nowoje Pechatnoje Djeło“, das Organ der Bucharbeiter Petersburgs, berichtet über das abgelaufene Jahr und findet, daß durch die meist illegale geführten Streiks ansehnliche Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Petersburger Bucharbeiter erreicht wurden. Diese Erfolge sind um so höher einzuschätzen, als viele Zustände zu einer Zeit stattfanden, in der die Tätigkeit des Bucharbeitervereins vom Stadthauptmann wegen „Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung“ stillgesetzt war. Im ganzen fanden im vergangenen Jahre 59 Streiks statt. Die Führer dieser Streiks wurden ausnahmslos verhaftet und aus der Residenz ausgewiesen. Besonders schlimm erging es 16 bei einem Streik verhafteten Kollegen, die ausgewiesen wurden mit der Bestimmung, daß sie sich in 52 Städten nicht niederlassen dürfen. Der neugegründete Bucharbeiterverein zählt 2168 Mitglieder; es sind also etwa 12 Proz. der Petersburger Bucharbeiter organisiert.

kussion über die Anträge zur Generalversammlung zeitigte verschiedene Wünsche. So z. B., daß auch die Gehilfenschaft dazu übergehen solle, einen Tarifvorberatungskomitee zu bilden, womit eventuell die Gewerkschaften konferenzieren zu betrauen seien. Die Reorganisation der Unterstützungseinrichtungen habe unter Wahrung unserer gemeinschaftlichen Ziele zu erfolgen, wobei aber auch auf die Steuerkraft der Mitglieder Rücksicht zu nehmen sei. Die Notwendigkeit einer stärkeren Interessenerklärung der Handwerker wurde hervorgehoben. Um die Kosten herabzumindern, sollten künftige Generalversammlungen stets in Mitteldeutschland stattfinden. Ganz besonders aber wurde den nach Danzig zu entsendenden Delegierten ans Herz gelegt, für die Anträge einzutreten, die eine Besserung unserer Verhältnisse verfolgen, durch die hauptsächlich die Arbeitslosigkeit zurückgebämmt werde. Als Kandidaten zur Generalversammlung stellte die Bezirksversammlung vier Kollegen auf, nämlich die Kollegen König, Ohls, Pösch und Schindelkauer. Als Kandidaten zum Gaufrage wurden zwölf Kollegen vom Vorort und je ein Kollege aus den Orten Eisenburg, Eisleben, Merseburg und Delitzsch aufgestellt. Anwesend waren vom Vorort 148, Eisenburg 20, Delitzsch 11, Eisleben 16, Roitzsch 3, Selbra 5, Merseburg 12, Schkenditz 3, ein Kollege aus Weitzenfels als Gast, zusammen 219 Kollegen. Die mit dieser Versammlung verbundene Ausstellung von Entwürfen und die Gehilfenprüfungsarbeiten, die uns freundlichst zur Verfügung gestellt wurden, erweckten großes Interesse und wurden einer eingehenden Besichtigung unterzogen.

Leipzig. (Korrekturen.) In der Versammlung vom 7. April wurden verschiedene Mitteilungen, die von der Zentralkommission eingegangen waren, besprochen; vor allem zeitigte das Thema „Die Verantwortlichkeit des Korrektors“ eine äußerst lebhaftes Ausdrucks. Hierauf fand die Wahl eines Komiteemitgliedes für die Buchgewerbeausstellung 1914 statt. Vier neue Mitglieder wurden aufgenommen. Kollege Küttner hielt darauf einen Vortrag über: „Buchdruckerleben in historischer und gewerkschaftlicher Beziehung“. Er schilderte die robusten Sitten des Mittelalters, bei denen es an kräftigen Prüfen und Maulschellen nicht mangelte, erzählte von den stolzen Buchdruckerherren, die in pelzverbrämten Kleidern und mit Wegen einberespazierten, von den Johannesfeiern früherer Zeiten, und gelangte schließlich zu der Seite, die sich bis in die neueste Zeit erhalten hat, dem Gaußchen. Während es in früheren Zeiten üblich war, daß sich bei großen Festen die Angehörigen der Buchdruckerwelt vom Druckherrn bis zum Lehrlinge zusammensetzten, so besteht jetzt ein weiterer Abstand zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, und wenn doch beide an einem Tische sich wieder zusammenfänden, so sei es nicht zum Zwecke des Pokuliersens, sondern dann würden ernste Dinge beraten, es würde gemeinsam gearbeitet an dem stolzen Bau der modernen Buchdrucker, der Tarifgemeinschaft.

Leipzig. (Machinistenmeister.) Vierteljahrsbericht. Eine leblich auf besagte Versammlung fand am 14. März mit dem Referate: „Streifzüge durch Tarifschiedsgericht und Tarifamtsurteile“, statt. Eingang der Versammlung nahm der Vorsitzende Veranlassung, Druckereivorstände, als schlechte Behandlung durch Vorgesetzte, unkollegiale Verkehr einzelner Kollegen untereinander, einer Kritik zu unterziehen. Ferner berichtete er über die technischen Veranstaltungen der letzten Wochen, als da sind die mit nicht unbedeutlichen Kosten verbundene Durchführung und Beendigung des vier Monate währenden Farbmischkurses, an welchem auch die Typographische Vereinigung Leipzig teilnahm, die im Anschlusse hieran stattgehabte Besichtigung der Farbenfabrik Springer & Müller in Leutzsch und Besichtigungen der 96seitigen Rotationsmaschine in den „Leipziger Neuesten Nachrichten“, denen noch weitere folgen sollen. Sämtliche Veranstaltungen waren durch guten Besuch und Befähigung hohen Interesses durch die Kollegen gekennzeichnet. Weiter fand eine Vorführung der Offsetpresse im Hause der Firma Felix Wöbster statt. Allen Firmen sei an dieser Stelle für ihr Entgegenkommen besonderer Dank gesagt, den Firmen Rodtrod & Schneider (Dresden-Heidenau), Wolf Dtt (Wien) und „Leipziger Volkszeitung“ im besonders für Überlassung von Siegeldruckpresse, Farben und Sachmaterial zu Farbmischkurszwecken. Nach Wahl von zwei Vertretern zum Bayerischen Maschinenmeisterkongress nahm Kollege Kesselbarth das Wort zu seinem schon eingangs erwähnten Referate. Letzteres mußte wegen vorgerückter Zeit in einer weiteren Versammlung am 11. April zu Ende geführt werden, nachdem in dieser Versammlung die Mitglieder Stellung genommen hatten zur Delegiertenwahl nach Danzig. Aus dem Referate sei einiges erwähnt. Durch seine Tätigkeit im Tarifschiedsgericht und auf ein umfangreiches Material gestützt, behauptete der Referent, daß ein Teil der gegen die Drucker angelegten Schadenersatzklagen auf Selbstverschulden der Kollegen zurückzuführen sei, weil sie den mitunter kräftigen Antreiberinnen von Vorgesetzten gegenüber es verüben, ihre Arbeitsleistung mit ihrem Verantwortlichkeitsgefühl in Einklang zu bringen. Dabei seien sie obendrein noch Gefahr, in wenigen Augenblicken ihren lauer verdienten Lohn von mehreren Wochen auf Spiel zu setzen. Die Objektivität und das Gerechtigkeitsgefühl erforderten nun einmal von den Gehilfenanwärtigen in den Tarifinstanzen, daß sie klar zutage liegende Fälle von Fahrlässigkeit mit zur Beurteilung brächten, denn auch dies liegt im Allgemeininteresse und im Ansehen als gleichberechtigter Kontrahent begründet. Selbstgefällig müsse aber werden, daß diese Instanzen durch Befehle von nur Sachleuten auf beiden Seiten bessere Resultate erzielen als Zivilgerichte. Interessant wurde der in acht Teile zergliederte Vortrag durch die vom Referenten gegebenen lehrreichen Beispiele. Einen breiten Raum nahmen die Klagen auf Ersatz für Makulatur und Reparaturschaden ein, als da sind fabriktüchtige Ausschleifen der Formen, Liegenlassen von Sand-

□ □ □ □ Korrespondenzen □ □ □ □

Halle a. S. Am 6. April fand die Frühjahrsbetriebsversammlung des Bezirks Halle a. S. im großen Saale des „Volksparke“ statt. Eingeleitet wurde diese durch ein vom Sängerverein „Gutenberg“ erhalt vorgelegtes Chorlied. Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen erstattete Bezirksleiter Schindelkauer seinen Bericht, aus dem zu entnehmen war, daß einige Druckereien im letzten Halbjahre wohl für den Tarif gewonnen werden konnten, daß im übrigen aber die von der Gehilfenschaft als sehr drückend empfundene Arbeitslosigkeit nach wie vor herrsche, was durch die erhöhten Ausgaben ziffernmäßig bewiesen werden könnte. Einige für die Gesamtheit wichtige Entschiede des hiesigen Schiedsgerichts fanden Erwähnung; ferner wurde die Funktionäre erucht, darauf zu achten, daß die Lehrlingskassa genau eingehalten wird. Sollten Überschreitungen vorkommen, so ist Klage bei dem Tarifschiedsgericht unabhängig zu machen. Der fortgesetzt von der Prinzipalität gegen die Gehilfenschaft erhobene Vorwurf über „Niedrigang der Leistungen“ fand einstimmige Zurückweisung; auch die Gehilfenschaft habe Ursache, über den „Niedrigang der Leistungen“ seitens verschiedener Prinzipale zu klagen und zwar in bezug auf die Gewährung von Ferien. Die Dis-

Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

Einzelnummern 5 Pfennig das Exemplar, solche mit älterem Erscheinungsdatum bis zu 25 Pfennig.

Beilage zu Nr. 47 — Leipzig, den 24. April 1913

Redaktionschluss: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh zur jeweilig nächsten Nummer.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

erhielten bei der Gehilfenprüfung am 6. April 2 Seher aus Neustadt die Note „Genügend“, ebenso 1 Drucker aus Meisse; ferner 1 Schweizerdegen aus Otmachau die Zensur „Gut“. Am 13. April erhielten 2 Seher aus Oberglöck die Note „Genügend“, 1 Seher aus Falkenberg und 1 Schweizerdegen aus Ziegenhals die Zensur „Gut“.

Von der internationalen Buchgewerbeausstellung Leipzig 1914. Der Staatssekretär des Reichspostamts hat eine Befehlsgewalt der Bücherei des Reichspostamts an der internationalen Buchgewerbeausstellung angeordnet. Ferner beschloß der Verein der deutschen Buch- und Steindruckfarbenfabriken, der vor einigen Tagen in Berlin tagte, einstimmig die kollektive Beteiligung an der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik Leipzig 1914. Der Verein wird in umfangreicher Weise mit einer eignen Abteilung auftreten.

Eigenartige Gegengeschäftsempfehlung durch den „Zeitungsverlag“. In Nr. 16 des „Zeitungsverlags“ vom 18. April fanden wir folgendes Inserat: „Wer beschäftigt mich als Korrektor, Hilfsredakteur, Seher oder im Kontor gegen halbes Gehalt und druckt für die andre Hälfte kleine Broschüren? Vagerharte 645, Köln.“ Wir nehmen an, daß die Aufnahme dieses Inserats, das wohl kaum zu einem Arbeitsvertrage nach tariflicher Ordnung führen kann, nur aus Versehen im „Zeitungsverlag“ erfolgte, da es ja auch darauf schließen läßt, daß damit ein Gegengeschäft empfohlen wird, gegen das im redaktionellen Teile des „Zeitungsverlags“ schon oft mit Recht im Interesse der Zeitungserleger wie der Buchdruckereibesitzer schwere Geschühe aufgeführt wurden. Von dem Tausendhändler, der auf solche sonderbare Weise sein Fortkommen sucht, wollen wir gar nicht erst reden.

Die Lehrungsabteilung im Verbands der Lithographen und Steindrucker. Aber die Ein- und Ausstritte der Lehrungsabteilung, die vom Verbands der Lithographen und Steindrucker im Jahre 1908 gegründet wurde und in erster Linie für die fachliche Fortbildung ihrer Mitglieder eine erfolgreiche Tätigkeit entfaltet, entnehmen wir dem „Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“ folgende Angaben: Insgesamt traten 7771 Lehrlinge ein, und zwar lernten davon 3862 Steindrucker, 2131 Lithograph, 1295 Chemigraph, 151 Bildhauer, 66 Kupferdrucker, 56 Photographen und 210 Formstecher. Hierbei bemerken wir, daß wir die Bezeichnung der einzelnen Berufe so einteilen, wie die Lehrlinge nach der Tätigkeit im Gewerbe zusammengehörig sind. So sind Kartographen und Zeichner den Lithographen, Reproduktionsphotographen für Chemigraphie den Chemigraphen und Reproduktionsphotographen für Lichtdruck den Lithographen zugezählt. Der Abgang in den fünf Jahren verteilt sich wie folgt: Ausgelernt und sofort in die Gehilfenabteilung des Verbandes übergetreten sind 1838 Steindrucker, 1074 Lithographen, 507 Chemigraphen, 72 Bildhauer, 25 Kupferdrucker, 55 Photographen und 71 Formstecher. Gestorben sind während ihrer Lehrzeit 14 Steindrucker, 11 Lithographen, 8 Chemigraphen und 1 Bildhauerlehrling. Ausgetreten durch Berufswechsel oder unter dem Drucke der Prinzipale sind während der fünf Jahre 790 Steindrucker, 518 Lithographen, 245 Chemigraphen, 36 Bildhauer, 13 Kupferdrucker, 30 Photographen und 56 Formstecherlehrlinge.

Stimmung des technischen Fortschritts durch Unternehmer. Ein klassisches Beispiel dafür, wie moderne kapitalistische Unternehmer heutzutage eine im Interesse der Allgemeinheit liegende Ausnutzung technischer Fortschritte zu verhindern bemüht sind, ergab sich dieser Tage bei Verhandlungen im preußischen Abgeordnetenhaus über die von der Regierung verlangte Elektrifizierung der Berliner Stadtbahn. Der preußische Eisenbahnminister sah sich dabei zu folgender Äußerung gezwungen: „Seit vielen Jahren hat sich in das Parlament mit dieser Frage befaßt. Als Minister der öffentlichen Arbeiten bin ich wiederholt in der Kommission und im Plenum darum angegangen worden. Von keiner Seite ist der leiseste Widerstand gegen dieses Ansuchen laut geworden. Kaum aber war die Vorlage eingebracht, da brach der Sturm los, und diejenigen, die ihn entfesselten, waren die bisherigen Lieferanten der Zugkraft, die Lokomotivfabriken. Nicht alle, aber viele. Aber den ersten Anstoß des Widerstandes kann kein Zweifel sein. Ich habe es auf das lebhafteste bedauert, daß von dieser Seite der Kampf aufgenommen worden ist, nicht, weil mir daraus Schwierigkeiten bei der Durchführung dieser Vorlage erwachsen — das wird immer oder meist bei der Einbringung solcher Vorlagen der Fall sein —, sondern weil ich feststellen mußte, daß eine bedenkliche, blühende, leistungsfähige Industrie von Anbeginn ihre angeblich geschäftlichen Interessen so stark in den Vordergrund hob und alle Grundzüge der Technik, alle Tendenz nach Fortschritt und Vervollkommnung beiseite schob.“ Diese Ausführungen des preußischen Ministers bildeten die Antwort auf sehr auffällige Bemerkungen der Konservativen und der Zentrumspartei, durch sonderbare Berechnungen und Gutachten die Unrentabilität der Elektrifizierung und eine Überlegenheit des Dampftriebes nachweisen zu wollen. Es wäre kaum gegen eins zu wetten, würden solche Rechnungen und Gutachten von den Arbeitern in ähnlicher

Fällen geltend gemacht, so würde die ganze Unternehmerpreise von Stimmungen des technischen Fortschritts und Hemmung des Kulturfortschritts durch die Arbeiterchaft fallen. So aber herrscht drüben über allen Wipfeln tielstes Schweigen.

Der Metallarbeiterverband im Jahre 1912. Am Jahreschlusse zählte der Verband 56157 Mitglieder, 46402 mehr als im Jahre vorher. Die buchmäßige Gesamteinnahme und -ausgabe, also einschließlich des Kassenbestandes und der durchlaufenden Posten, betrug sich auf 18694111 Mk. Die Reineinnahme betrug 17934086 Mk. (15276320 Mk. im Vorjahre), der eine Gesamtausgabe von 12592075 Mk. bei einem Vermögensbestande von 11370379 Mark (6360419 Mk.) gegenübersteht. Der Vermögenszuwachs beträgt 5009960 Mk. Damit hat sich der Verband zu einem gewerkschaftlichen Großbetriebe sowohl im Hinblick auf die Zahl der ihm angehörigen Metallarbeiter wie auch in bezug auf den Geschäftsumsatz, die Inangriffnahme und Durchführung gewerkschaftlichen Aufgaben entwickelt. Im einzelnen wurden verausgabt in Mark für:

	1912	1911	
Rellegeld	344246	309649	+ 34596
Umgangsunterstützung	140831	124268	+ 16562
Arbeitslosenunterstützung	1690529	1463324	+ 227205
Frankenunterstützung	3435106	3139848	+ 295653
Mahreglungsunterstützung	177294	190974	— 13681
Postfallunterstützung	70871	64120	+ 6751
Sterbegeld	127244	104044	+ 23201
Rechtschutz	63135	79305	— 16170
Streikunterstützung	2342257	4247667	— 1905411
Verbandsorgan und Bildungsabweidung	438821	408256	+ 30564
Agitation u. Information	250101	232429	+ 17652
Sauptverwaltung	264294	251828	+ 12466
Konferenzen	2177	63900	— 61823
Für ausgesperrte Tabakarbeiter	43173	21500	
Steuern	21224	13818	+ 7406

Sonstige Ausgaben (Generalkommission, internationale Verbindungen, Bureaueinrichtung, Versicherungsfonds, u. s. w.) 191199 123510 — 67689

Den Verwaltungsverstellen verblieb als Anteil an den Beiträgen die statische Summe von 2989573 Mk. Hiervon sowie aus den Einnahmen von lokalen Ertragsbeiträgen bestreiten die Verwaltungsverstellen ihre Verwaltungsausgaben, leisten aber nebenher aus diesen Mitteln noch beträchtliche Unterfütungen. Die Abrechnung der Lokalkassen, die 1911 eine Reineinnahme von 2704002 Mk. ergab und mit einem Vermögensbestande von 3868323 Mk. abschloß, liegt noch nicht vor. Auf Grund des günstigen Abschlusses der Hauptkasse kann angenommen werden, daß die Rechnungsergebnisse der Lokalkassen nicht hinter dem Jahre 1911 zurückbleiben werden. Besonders erfreulich ist an der Abrechnung, auch für die übrige Arbeiterchaft, die finanzielle Erklärung der Organisation der Metallarbeiter. Sie war nötig! Stellt doch die feste Kampfbereitschaft angesichts der Entwicklung der Unternehmerverbände und deren Ausperrungsgeflüste hohe Anforderungen an die finanzielle Leistungsfähigkeit des Verbandes. Hinzu kommt, daß namentlich die Erwerbslosenunterstützung steigend grobe Mittel beansprucht. Hierfür allein sind für die Zeiten wiederkehrender Krise beträchtliche Reserven erforderlich. Diese Reserven- und Kampffonds zu erhalten und zu stärken, muß das Ziel einer vorsichtigen Finanz- und Unterstützungs-politik in allen Gewerkschaften sein. Das Unterstützungs-wesen darf nicht überwuchern. Es soll stets dem Hauptzwecke der Gewerkschaften, der Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse ihrer Mitglieder, untergeordnet sein. Daß dies im Metallarbeiterverbande dauernd geschieht, dafür bürgt seine Entwicklung. Die „Metallarbeiterzeitung“ hat sicherlich recht, wenn sie die Vermögensentwicklung des Verbandes wie folgt bepricht: „Es wäre nur wünschenswert, wenn sich eine solche Stärkung des Vermögens noch längere Zeit durchführen ließe. Je besser wir gerüstet sind, desto weniger brauchen wir die Ausperrungsandrohungen zu fürchten, desto erfolgreicher kann unser Verband die Interessen seiner Mitglieder vertreten und desto weniger wird er genötigt sein, zum äußersten Kampfmittel, zur Arbeitsloseinfaltung, zu greifen.“

Ein Beitrag zur Hochschätzung der Gelben. In Königsberg i. Pr. hat die Norddeutsche Zellulosefabrik einen gelben Werksverein ins Leben gerufen und einen Teil der Häuser der Baugenossenschaft für die Gelben mit Beschlag belegt. Dieser Tage unternahm der Fabrikarbeiterverband einige Agitation unter den Arbeitern dieses Betriebes, worauf der gelbe Verein folgende gedruckte Zettel den Familien zukommen ließ: Warnung! In den letzten Tagen sind den Einwohnern von Kapdistrasse Nr. 31 (wahrscheinlich auch noch anderen Vereinsmitgliedern) Zeitungen und Flugblätter des Fabrikarbeiterverbandes zugegangen. Auch haben sich die Vertrauensmänner zum persönlichen Besuche zwecks Aufnahme in diesen Verband angemeldet. Die Mitglieder des unterzeichneten Vereines, die ja den ganzen Häuserblock bewohnen, ebenso deren Frauen, werden hierdurch ebenso

höflich wie dringen aufgefordert, die Werbenden an der Hausstüre kurz abzuweisen, mit Hinweis auf den § 4, Absatz 2b unserer Vereinsstatuten. Wir haben uns mit der Direktion (des Betriebes) diesbezüglich in Verbindung gesetzt und sind ermächtigt zu erklären, daß Mitglieder unres Vereines, die auch gleichzeitig Mitglieder einer sozialdemokratischen Arbeiterorganisation sind, die auch in Betrieben außerhalb der Firma beschäftigte Arbeiter umfaßt, aus der Fabrik entlassen werden und dadurch auch ihre Wohnungen verlieren. Vorstand des Arbeitervereines der Norddeutschen Zellulosefabrik. Und da wundern sich sogenannte Staatsverhaltende Kreise, daß die Arbeiterchaft, soweit sie auf Menschenwürde besonderen Wert legt, für solche Elemente nur tielste Verachtung übrig hat.

Verschiedene Eingänge.

„Technische Mitteilungen.“ Herausgegeben von der Zentralkommission der Maschinenmeister Deutschlands. Dritter Jahrgang. Nr. 2. Inhalt: Die Aufstreb, die fatale Situation des Druckers, Rundschau, Technische Anfragen und Antworten. Alle Zusendungen oder Anfragen, die „Technischen Mitteilungen“ betreffend, sind an Georg Dörband in Berlin-Neukölln, Welterstraße 131 II, zu richten.

„Fachmitteilungen für die Mitglieder der deutschen Korrektorenvereine.“ Herausgegeben von der Zentralkommission der Korrektoren Deutschlands. Inhalt: Über den Gebrauch und Ertrag des Buchstaben C, Drifter oder vierter Fall, Druckfehlerberichtigung, Schi, Schi und Schneeschuh, Langenscheidt und der Accento acuto u. s. w.; Fragekasten. Jährlicher Bezugspreis bei postfreier Zusendung der Nummern 75 Pf. (später hinzutretende Bezahler erhalten die lebenden Nummern des laufenden Jahrganges nachgeliefert), post- und bestellgeldfrei einzusenden an Alwin Beuermann, Neukölln bei Berlin, Kaiser-Friedrich-Str. 9. Für Mitglieber kostenfrei. Die bis jetzt erschienenen Nummern können noch, mit Ausnahme von Nr. 1, 2, 4 und 6, zum Preise von je 10 Pf. nachbezogen werden.

„Sozialistisches Wochenblatt.“ Unabhängiges Organ für Sozialismus, Gewerkschaftsbewegung und öffentliches Leben. Herausgeber Ludwig Rehfäuser. Nummern 15 und 16. Der Vierteljahrspreis beträgt 1 Mk., bei freier Zustellung ins Haus durch die Post 1,12 Mk. Zu beziehen durch den Verlag in Leipzig, Lange Straße 22.

Briefkasten.

S. Sch. in W.: Besten Dank und Gruß! Leider wehrt man sich dagegen nicht überall so kräftig. — S. C. in W.: Darüber muß das zuständige Tarifschiedsgericht entscheiden. — A. in R.: Lesen Sie darüber die an W. A. in W. gerichtete Briefkastennotiz in Nr. 45. — L. G. in P.: 1. Fragen Sie beim Hauptvorstand an. 2. Verbandstelle der „Typographischen Mitteilungen“ Leipzig = Gößlerstr. 20 III. 3. Bei direkter Zustellung unter Streifband 4 Mk. pro Jahr. Postabonnementspreis 60 Pf. pro Quartal. — M. K.: Das erste wird gelegentlich an anderer Stelle ein frühliches Aufstehen fetern; das zweite wird in unserer Sprechensmappe für Manuskriptmuster einen Ehrenplatz erhalten und das dritte scheint uns der Mühe wert zu sein, daß Sie sich einmal an den zuständigen Gauvorstand wenden. So leicht sollte man die Vertrauensmännerfrage doch nicht nehmen. — R. G. in Berlin: Die Sache scheint uns heimer Berichtigung wert, und zwar um so weniger als wir selbst dem Systeme treu sind und es als vollständig nebenlässlich betrachten, in welchem Lande der größte Landesverband existiert. Und schließlich, die Größe des Landes in Betracht gezogen, dürften die Sachen dabei frohaldem an erster Stelle stehen, wenn auch nicht der Zahl nach, so doch verhältnismäßig. — W. S.: 2,15 Mk. — D. E. in Potsdam: 2,15 Mk. — G. K.: 1,85 Mk. — Ihre Karte mit dem Vermerke für den Veranlassungskalender war im Jahre 1900 kursfähig, heute aber verlangte die Post für deren Beförderung 10 Pf. Straporto.

□ □ □ **Verbandsnachrichten** □ □ □
Verbandsbureau: Berlin SW 29, Chamissoplatz 5 II.
Gesamtprediger: Amt Kurfürst, Nr. 1191.

Gelsenkirchen. Am Angabe des Ausenthalls des Sehers Heinrich Becker, geb. am 23. April in Münstermaifeld (Hauptbuchnummer 93847), erfucht August Burmes, Königsstraße 29. Becker wird erfucht, seinen Verpflichtungen nachzukommen, widrigenfalls Zuschuß beantragt werden müßte.

Adressenveränderungen.

Athen (Elbe). Vertrauensmann: Otto Gladung, Gartenstraße 12.
Emden. Vorsitzender: S. Brayer, Emden-Wolfsuhlen, Treckfahrtsweg 27.
Goslar. Vorsitzender: Ludwig Reuland, Schilderstraße 19.
Müßhausen i. Sch. Vorsitzender: Bernhard Koch, Petristeinweg 25.
Brenzlau (A.-M.). Vorsitzender: Emil Engel, Kleine Bausstraße 255 b I.

